

if. dezember 2013

STEIRISCHES FRAUENMAGAZIN



FRAUEN

Oft zu bescheiden

IN DER

und ruhig

MUSIK



02 An der Spitze der Oper



04 Wo Speeddating
Musik zum Klingen bringt



10 „Kunst selbst hat
kein Geschlecht“



Das Land
Steiermark

→ Finanzen, Frauen, Integration



Foto: Fungler

„Musik ist die gemeinsame Sprache der Menschheit“, stellte bereits der amerikanische Dichter Henry Wadsworth Longfellow fest. Bei allen Gemeinsamkeiten tun sich aber auch in der Musik Unterschiede auf, vor allem, wenn man das Thema von der Geschlechterperspektive aus betrachtet. Dies fängt schon bei der Instrumentenwahl im Kindesalter an und setzt sich zumeist im Erwachsenenalter fort, wo es grobteils die Frauen sind, die als Pädagoginnen ihr musikalisches Wissen an die nächsten Generationen weitergeben. Höhere Weihen bleiben oftmals den Männern vorbehalten, obwohl es gleichermaßen den Frauen zu verdanken ist, dass die heutige Musik- und Kulturszene von einer enormen Vielfalt und Ausdrucksstärke geprägt ist. Vieles hat sich in der letzten Zeit zwar schon in die richtige Richtung bewegt, was nicht zuletzt den Erkenntnissen der unterschiedlichen Forschungseinrichtungen – wie etwa dem Zentrum für Genderforschung an der Kunstuniversität Graz – zu verdanken ist. Vieles ist aber immer noch zu tun, will man in diesem Bereich eine Gleichstellung beider Geschlechter erreichen. Positivbeispiele, wie es funktionieren kann, gibt es erfreulicherweise gerade in der Steiermark. Mehr darüber sowie über viele weitere interessante Themen rund um Frauen und Musik erfahren Sie in dieser Ausgabe des IF-Magazins – viel Vergnügen!

Ihre
Mag.^a Alexandra Nagl
Leiterin der Fachabteilung
Gesellschaft und Diversität

An der Spitze der Oper

Die beruflichen Stationen von Elisabeth Sobotka sind **imponierend**: Chefdisponentin der Wiener Staatsoper, Operndirektorin der Berliner Staatsoper und seit 2009 Intendantin der Grazer Oper. Kommendes Jahr wechselt sie als erste weibliche Intendantin zu den Bregenzer Festspielen. **Wir haben mit ihr über Frauen an der Spitze, Management und ihre Passion gesprochen.**

Sie haben eine beeindruckende Karriere gemacht. Stehen Frauen in Kunst und Kultur Führungspositionen offen oder gibt es auch hier eine gläserne Decke?

Eine gläserne Decke habe ich nicht erlebt. Ich bin früh gefördert worden. Damals größtenteils von Männern, da die meisten Führungspositionen männlich besetzt waren. Die gläserne Mauer entsteht für mich an einem anderen Punkt: Bei vielen Abend- und Wochenendterminen ist es besonders schwer, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Mein Mann – er ist Dirigent – und ich haben dieselben Arbeitszeiten und sind beide in verantwortungsvollen Positionen tätig. Wir können einander also bei der Kinderbetreuung nichts abnehmen. Doch wir haben das Glück, dass meine Mutter mit uns gemeinsam im Familienverband lebt und uns den Rücken freihält. Es sind die Arbeitszeiten in künstlerischen

Betrieben, die es für Frauen schwer machen, Führungstätigkeiten auszuüben.

Mussten Sie sich den Weg an die Spitze härter erkämpfen als Ihre männlichen Kollegen?

Nein, obwohl ich noch immer seltener weibliche Kolleginnen als Kollegen treffe. Für mich persönlich war von Anfang an klar, dass ich meine Leidenschaft zur Profession machen möchte. Überspitzt formuliert bin ich „besessen“ von meinem Beruf. Ich wäre zum Beispiel nie auf die Idee gekommen, den Verlauf meiner Karriere von einem Partner abhängig zu machen. Egal wo, ich wollte an die Oper. Interessant ist, dass die Menschen mich fragen, wie ich beides schaffe, Beruf und Kind. Meine männlichen Kollegen werden nie danach gefragt. Das zeigt, dass in unseren Köpfen die klassischen Rollenbilder doch noch stark verankert sind.

In einem Interview haben Sie kürzlich gesagt: „Die Oper ist nicht weiblich, sondern menschlich.“ Was meinen Sie damit?

Ich habe das auf den Führungsstil und die hierarchischen Strukturen in Organisationen bezogen. Sie verändern sich. Das sieht man beispielsweise an den neu geschaffenen Medienberufen, wo Vernetzung und



Foto: Oper Graz/bigshot

Elisabeth Sobotka

studierte Musikwissenschaft und diplomierte mit einer Arbeit über den Dirigenten Franco Faccio. Anschließend arbeitete sie in den künstlerischen Betriebsbüros der Salzburger Festspiele und Jeunesses musicales in Wien. Louwrens Langevoort holte sie 1992 nach Leipzig, wo sie zweieinhalb Jahre mit Udo Zimmermann zusammenarbeitete. Ab 1994 war sie acht Jahre lang Chefdisponentin der Wiener Staatsoper. Im Herbst 2002 wurde sie von Daniel Barenboim und Peter Mussbach als Operndirektorin der Berliner Staatsoper Unter den Linden engagiert. Seit 2009 ist Elisabeth Sobotka Geschäftsführende Intendantin der Oper Graz. Mit Beginn des Jahres 2015 übernimmt sie die Intendanz der Bregenzer Festspiele.

Teamwork wichtige Erfolgsfaktoren sind. Es geht um optimale Ressourcennutzung – und da ist ein Miteinander immer besser als ein Gegeneinander. Das heißt nicht, dass ich keine autoritären Entscheidungen treffe. Trotzdem höre ich auf die Menschen und lasse ihre Meinungen und Ansichten einfließen. Das Management ist insgesamt partizipativer geworden. Es besteht Bewusstsein dafür, dass der rein hierarchische Führungsstil, wie er besonders in patriarchal organisierten Strukturen vorkommt, nicht effizient ist. Es ist sinnvoller, die MitarbeiterInnen zu motivieren, auf sie einzugehen und sie zu ermutigen. Das ist produktives Leiten und Führen – und wie ich meine menschlich.

2015 werden Sie die erste weibliche Intendantin der Bregenzer Festspiele, Gratulation! Wenn Sie auf Ihre Zeit in Graz zurückblicken, was waren für Sie wichtige Momente und Erfahrungen?

Insgesamt ist Graz für mich eine wirklich schöne Erfahrung. Die Stadt ist unheimlich lebenswert und ich habe im Haus besonders engagierte und liebenswerte MitarbeiterInnen gefunden. Ich habe die Zeit hier sehr genossen und tue es noch. Dieses Kraftzentrum nehme ich mit.



Foto: Land Steiermark

Sie halten wieder einmal ein nagelneues IF-Magazin in Händen, das mir diesmal – ich gestehe es – ganz besonders gefällt, schließlich geht es um ein Thema, das für mich in meinem Leben sehr wichtig ist: Musik! Zu meiner Freude werden in diesem Heft erfolgreiche und spannende Frauen in den Mittelpunkt gerückt, die ihr künstlerisches Schaffen ganz der Musik verschrieben haben oder solche unterstützen. Ich bin davon überzeugt, dass Kunst und Kultur für alle Menschen hervorragende Katalysatoren zur Emanzipation, zur Reflexion und zum „Zu-Sich-Selbst-Finden“ sind. Kaum ein anderes Medium eignet sich besser als die verschiedensten Musik-Genres, um aus gewohnten Rollen auszubrechen, sich so richtig abzubeuteln und auch einmal laut aufzuschreien! Ich denke, zu diesen Beschreibungen fallen uns allen sofort Beispiele und echte „Role Models“ ein, vor allem in der internationalen Musikbranche.

Frauen und Musik – das passt perfekt. Dennoch sehen wir bei nüchterner Betrachtung der Fakten, dass Frauen auch im Musikgeschäft den gleichen Mechanismen ausgesetzt sind, wie sie für Frauen leider insgesamt in unserer Gesellschaft noch immer gelten: Es gibt in unserem Land viele Komponistinnen, Musik- und Kulturmanagerinnen und professionelle Musikerinnen, ganz an die Spitze schaffen es aber auch in dieser Branche nur sehr wenige. (Zu) Oft dienen kreative Künstlerinnen als Beiwerk oder bereiten als „Background“ den Rahmen für die männlichen Stars.

Wie in allen Fragen der Frauenpolitik ist auch in diesem Feld die Bewusstseinsbildung der erste Schritt zur Besserung. Musik bereichert das Leben von allen Menschen, deshalb müssen wir uns auch dafür einsetzen, dass alle Menschen gleichberechtigt an der Entstehung von Musik beteiligt sein können!

Herzlichst, Ihre

Bettina Vollath
Frauenlandesrätin



Foto: iStock.com

Wo Speeddating Musik zum Klingen bringt

Es ist ein Problem, nicht im richtigen Zirkel aufgenommen zu sein. **Sabine Reiter, Direktorin des Music Information Center Austria (mica)**, kennt viele Musikerinnen, die gut sind, aber wenige, die es an die Spitze schaffen. Warum das so ist, ergründet sie im Interview mit IF.

mica – music austria zeigt in seiner Datenbank Musikerinnen aller Genres. Wie geht es den Frauen in ihrem musikalischen Schaffen? Finden sich Unterschiede z. B. in der Neuen Musik oder im Pop?

Sabine Reiter: Es geht allen gleich. Eines der größten Probleme ist die Vernetzung bzw. das Hineinkommen in die richtigen Netzwerke. Das funktioniert bei Männern besser.

Eine Studie des Kulturministeriums (Hinweis: siehe Factbox) zeigt, dass KünstlerInnen generell schlechter gestellt sind, ob Beschäftigung, Familienstand und anderes. Und Frauen geht es noch schlechter.

Wurde darauf reagiert?

Reiter: Ja, es wurde eine interministerielle Arbeitsgruppe eingerichtet. Ein Thema, das bearbeitet wurde, war „Frauen in der Kunst“. Eine Initiative des Ministeriums, die daraus entstand, ist etwa eine

Vernetzungsgruppe, die Komponistinnen Neuer Musik mit VeranstalterInnen zusammenbringt.

Wirken viele Komponistinnen im Feld der Neuen Musik?

Reiter: Etwa ein Sechstel der KomponistInnen sind Frauen. Einige davon sehr erfolgreich, wie Olga Neuwirth. Sie kann von ihrer Musik leben, ist darin aber eine der wenigen. Vor allem Musikschaffende sind immer Mehrfachbeschäftigte. Das ist in allen Genres gleich. Wenn wir z. B. zu Festivals mit elektronischer Musik schauen, ist meist keine einzige Frau dabei. Männer geben sich hier noch immer sehr hermetisch abgeschottet.

Aber wenn die FördergeberInnen aktiv einladen, dann führt das zu Erfolgen.

Können sich die Musikerinnen nicht richtig vermarkten?

Reiter: Das kann man nicht sagen, viel mehr ist die Situation histo-

risch gewachsen. Aber die Jungen sind dabei, dies aufzubrechen und eben über die Förderschiene kann viel Gutes geschehen. Ein Beispiel ist das Speeddating im Ministerium. Zuerst wird moderiert vernetzt und dann können sich Musikschaffende und VeranstalterInnen noch informell unterhalten.

Der Erfolg ist, dass dem Gerücht entgegengewirkt wird, dass es keine Musikerinnen geben würde. Das zeigen wir auch mit unserer Datenbank bei mica. So machen wir die Musikerinnen transparent. Es geht darum, aktiv zu sein und auf MultiplikatorInnen zuzugehen.

mica hat sich auch Hilfe zur Selbsthilfe zum Motto gewählt. Wie ist das zu verstehen?

Reiter: Wir bieten für Musikschaffende Workshops und Beratungen an, die sich mit Themen wie Urheberrechtsfragen, Verträgen, Unternehmensförderung



Foto: mica music austria

Sabine Reiter

hat Musikwissenschaft und Kunstgeschichte studiert. Vor ihrer Tätigkeit bei mica – music austria war sie im Kulturmanagement, vor allem im Musiktheaterbereich, sowie publizistisch für Zeitungen, Kulturzeitschriften und für das Konzerthaus Wien tätig. Außerdem war sie beim Verein Orpheus Trust mit Konzertorganisation, Pressearbeit und Forschungstätigkeit befasst.

Seit 2008 zunächst als Fachreferentin, dann als Büroleiterin bei mica – music austria tätig.

Direktorin seit September 2009.

und vielem mehr beschäftigen. Derzeit sind die Workshops noch kostenlos und eine besondere Förderung der KünstlerInnen.

Wie sieht es mit dem Gendergap in der Musik aus?

Reiter: Wir haben in unserer Datenbank zirka 800 KomponistInnen, eine Handvoll davon sind Frauen. Wenn wir in den Hochschulbereich schauen, so sind es nur 16 Prozent, die Komposition oder Dirigieren unterrichten. Im Mittelbau sind es immerhin 40 Prozent. Bei den Studierenden finden sich 40 bis 60 Prozent, vor allem bei bestimmten Instrumenten.

Leben Musikerinnen anders als ihre Kollegen?

Reiter: Musikerinnen könnten oft lauter sein. Sie sind grundsätzlich sehr gewissenhaft. Sie sind sehr bedacht darauf, ihre Sache gut zu machen. Wirken oft zu bescheiden und ruhig.

Wie sieht es mit dem Nachwuchs aus?

Reiter: Es gibt überhaupt keine Nachwuchsprobleme. Es gibt so viele und so viel gut qualifizierte – die Hochschulen spucken sehr viele Absolventinnen aus. Eigentlich wissen diese dann auch, dass sie sich international orientieren müssen, weil sie allein in Österreich nicht genug Arbeit finden. Aber die Jungen brechen auf und entdecken die internationale Musikwelt mit großem Interesse.

LINKS ZUM THEMA „FRAUEN UND MUSIK“

- mica – music austria: musicaustria.at
- International Alliance for Women in Music: www.iawm.org
- Archiv Frau und Musik: www.archiv-frau-musik.de
- Frauen Musik Forum: www.fmf.ch
- Forschungszentrum Musik und Gender (Hochschule für Musik und Theater Hannover): www.fmg.hmt-hannover.de
- Frauen.Biographieforschung: www.fembio.org
- egroup „MuWiGender“ der Fachgruppe Frauen- und Geschlechterforschung der Gesellschaft für Musikforschung: de.groups.yahoo.com/group/Muwigender
- Gesellschaft für Musikforschung: www.musikforschung.de

FACTBOX

Soziale Lage von KünstlerInnen in Österreich

Eine Studie im Auftrag des Kulturministeriums brachte 2008 interessante Ergebnisse:

1850 KünstlerInnen der Sparten Musik, Literatur, Bildende Kunst, Darstellende Kunst und Film haben den Fragebogen beantwortet. Kunstschaffende sind in ihrer künstlerischen Arbeit häufig spartenübergreifend und interdisziplinär aktiv, sie lassen sich nicht (mehr) einer einzigen Sparte zuordnen. Neben die eigentlichen künstlerischen Arbeiten treten bei 76 Prozent Tätigkeiten in einem kunstnahen Bereich (insbesondere Lehr- und Vermittlungstätigkeiten im künstlerischen Umfeld) oder auch kunstferne Arbeiten. Das mittlere künstlerische Einkommen beträgt 4500 Euro netto im Erhebungsjahr. Frauen schaffen nur ein um 35% niedrigeres Einkommen als Männer. Unter Einbeziehung aller Einkommen erzielen Kunstschaffende ein Netto-Jahreseinkommen von 12.400 Euro (Vergleich mit anders selbstständig Erwerbstätigen: 18.900 Euro), der Einkommensvorteil der Männer liegt bei 36%.

Die Teilzeitquote liegt bei Künstlerinnen mit 20% höher als bei Künstlern mit 13%. Im Vergleich zur Erwerbsbevölkerung ist dieser Anteil bei den Frauen unterdurchschnittlich (Teilzeitquote erwerbstätige Frauen gesamt: 40%), bei den Männern überdurchschnittlich (erwerbstätige Männer insgesamt: 7%). 82% der weiblichen und 76% der männlichen befragten KünstlerInnen verfügen über eine kunstspezifische Ausbildung. 39% der weiblichen gegenüber 24% der männlichen Kunstschaffenden leben als Singles. Eine traditionelle Ehe führen 44% der Männer und 33% der Frauen. Während 55% aller österreichischen Frauen im Alter zwischen 15 und 44 Jahren zumindest ein Kind geboren haben, sind nur 35% der Künstlerinnen Mütter. Bei den Unter-35-Jährigen sind über 80% kinderlos, erst im Alter von 35 bis 45 Jahren haben knapp die Hälfte Kinder.

Studie unter: www.bmukk.gv.at/ministerium/vp/2008/20081119.xml

Frauen am Radar haben



Foto: C. Gero

Olga Neuwirth

Geboren 1968 in Graz. 1985–86 Studium am Conservatory of Music, San Francisco (Komposition und Theorie) sowie am Art College, San Francisco (Malerei und Film), 1987–93 Kompositionsstudium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Wien bei Erich Urbanner sowie am Institut für Komposition und Elektroakustik. Das Hinterfragen der gegenseitigen Abhängigkeit unterschiedlicher Wahrnehmungsqualitäten gehört zu den zentralen künstlerischen Anliegen Olga Neuwirths. Ausgangspunkt ihrer Arbeiten sind Klang-, Bild- und Sprachmaterialien verschiedenster Herkunft und Beschaffenheit, die ohne Rücksicht auf ihre Eigenschaften, aber mit viel Sinn für die Wirkung dramaturgischer Entwicklungen miteinander verbunden werden.



Foto: (c) roberteder

Ingrid Marsoner

Die steirische Pianistin Ingrid Marsoner zählt zu den interessantesten und feinfühligsten MusikerInnen der jüngeren Generation. Ihr Repertoire ist äußerst umfassend und reicht von Johann Sebastian Bachs Goldberg-Variationen bis zur Musik der Gegenwart. Schon als Elfjährige wurde sie an die Grazer Musikhochschule aufgenommen. Zahlreiche Solo-Auftritte auf beinahe allen Kontinenten z. B. in bedeutenden Konzerthäusern wie im Wiener Musikverein, Wiener Konzerthaus, Oriental Performing Art Centre Shanghai, Carnegie-Hall/Weill Recital Hall, Merkin Hall in New York, Kongresshaus Biel und Philharmonie Kiew zeugen von ihrem Talent.

Als Leiterin eines der ersten Festivals für Alte Musik kennt **Christa Redik** viele Frauen im Musikbereich. Ihr Anliegen ist es, das Können der Frauen transparent zu machen. **Im Interview** erzählt sie von ihren reichen Erfahrungen in der Arbeit mit KünstlerInnen.

Wenn Sie das Begriffspaar „Frauen und Musik“ hören, was fällt Ihnen spontan ein?

Christa Redik: Vieles weiß man nicht. Musikerinnen haben in der Geschichte fast immer im Verborgenen gewirkt. Das Klavierspiel im Haus erhöhte die Heiratschancen und erbaute dann später den Ehemann. Wenn sie Musik professionell betrieben haben, dann meist unsichtbar, also unter einem männlichen Pseudonym.

Das liegt auch an der Rezeptionsgeschichte, wie Musikgeschichte betrieben wird. Es ist wichtig, die Künstlerinnen sichtbar zu machen. Andererseits geht es auch um das eigene Zutrauen, das Selbstverständnis, dass ich etwas kann. Ausübende Künstlerinnen – ob Instrumentalistinnen oder Sängerinnen – haben sicher nicht weniger Chancen als ihre Kollegen.

Es ist klar beobachtbar, dass der Berufszweig im Wandel ist. Aber es gibt immer noch einige Felder, wo man sieht, dass es Musikerinnen schwer haben. Felder, die männlich besetzt sind: Dirigentinnen, Regisseurinnen, Bühnenbildnerinnen, einige Instrumentengruppen. Erst in den letzten zirka 15 Jahren spielen Frauen Blechblasinstrumente, Kontrabass oder Percussion.

Es ist wichtig, dass es diese Frauen gibt und dass man sie sieht. Alles, was sichtbar wird, bringt auch ein anderes Selbstverständnis.

Müssen Frauen mehr tun, um sich durchzusetzen?

Redik: Grundsätzlich glaube ich schon. Es ist wichtig, dass sie sich für sich selbst und für die Gesellschaft mit dem Thema auseinandersetzen. Und es ist wichtig, dass dies Frauen und Männer tun.

Die Frage der Chancengleichheit ist immer auch eine Frage der Vorbilder, damit ein Bild selbstverständlich wird, wie eben eine Frau, die Cello spielt. Somit sind es die Vorreiterinnen, die eine ganz wesentliche Aufgabe übernehmen. Veränderungen gibt es



Foto: C. Gero

Christa Redik,

geb. 1966 in Graz, Studien der Musikpädagogik, Germanistik und Kunstgeschichte in Graz, Salzburg und Wien; Künstlervermittlerin, Leitungsfunktionen in verschiedenen Orchestern, der Konservatorium Wien Privatuniversität, stellvertretende Leiterin der Abteilung Produktion und Dramaturgie am Festspielhaus St. Pölten; seit Herbst 2009 Geschäftsführerin der Innsbrucker Festwochen der Alten Musik.

FACTBOX

Österreichische Komponistinnen

Frauen haben immer Geschichte geschrieben, auch Musikgeschichte. Österreichische Komponistinnen – von ihren ZeitgenossInnen bewundert, nicht immer gefördert und heute zumeist vergessen. Hier ein paar der vergessenen Künstlerinnen:

Josepha Auernhammer (1758–1820)

Maria Bach (1896–1978)

Sophie Eckhardt-Gramatté (1899–1974)

Maria Hofer (1894–1977)

Johanna Müller-Hermann (1868–1941)

Agnes Tyrrell (1846–1883)

Stephanie Wurmbrand-Stuppach (1849–1919)

Grete von Zieritz (1899–2001)

nur, wenn manchmal extreme Positionen eingenommen werden. Wir haben ein jahrhundertlanges Erbe mitgeschleppt. Bei vielen Fragen sind wir – Männer und Frauen – intellektuell einer Meinung, aber aus den vererbten Rollenklischees kommen wir nur raus, wenn wir viel reflektieren und manchmal auch unserem „Bauchgefühl“ misstrauen, denn dies wird auch von einem Traditions-Erbe genährt.

Bei der Auswahl der KünstlerInnen: Geht es für Sie nur um Qualität oder manchmal auch um die Förderung speziell von Musikerinnen?

Redik: Im Sinne der Förderung bis dato nein. Das spielt weder in die eine noch in die andere Richtung eine Rolle. Aber ich freue mich, wenn es Frauen in ungewöhnlichen Bereichen gibt. Zuerst gibt es ein klares Anforderungsprofil, wie z. B. eine besondere Sprache, Barockmusik, ... Schön, wenn dann eine Frau das Profil erfüllt.

Wie sieht das aus der Sicht der Managerin aus?

Redik: Wenn zum Beispiel eine Frau eine Barockoper inszeniert, werde ich mir das aber doch eher ansehen, um sie am Radar zu haben. Für meine Rolle als Managerin

habe ich nicht das Gefühl, dass es grundsätzlich ein Thema ist, dass ich als Frau dieses Festival führe. Wenn man allerdings die internationale Intendantenszene beobachtet, sind die Männer noch in der Übermacht. Als Frau habe ich die Aufgabe, mich mehr mit Netzwerken auseinanderzusetzen. Das bedeutet in uns Frauen oft eine längere Diskussion, weil es gefühlt eher verpönt ist, sich in Netzwerken zu bewegen.

Und das Thema weiblicher Nachwuchs?

Redik: Da bin ich generell sehr zuversichtlich. Das Erbe der gefühlten Rollenbilder weicht sich von Generation zu Generation auf. Nicht automatisch, aber wenn wir dies sichtbar machen, dann wird das Selbstverständnis der Jungen anders. Und das geht in alle Bereiche.

BUCHTIPP

Frauen hör- und sichtbar machen ...

Ein Sammelband zu zwanzig Jahren Forschungsschwerpunkt „Frau und Musik“ an der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien. Herausgegeben von Sarah Chaker und Ann-Kathrin Erdélyi.

Wien: Institut für Musiksoziologie 2010. Preis: 24,90 Euro.

AKTIVE MUSIKERINNEN



Foto: (c) Ulrike Engleder

Michi Gaigg

1957 in Schörfling am Attersee (Salzkammergut) geboren. Entscheidende Impulse erhielt die Musikerin während ihres Violinstudiums am Salzburger Mozarteum durch Nikolaus Harnoncourt. Bevor sie 1983 mit L'Arpa Festante München ihr erstes eigenes Orchester gründete (Leitung bis 1995), sammelte Gaigg wertvolle Erfahrungen in renommierten Ensembles und arbeitete u.a. unter Frans Brüggen, Alan Curtis, Christopher Hogwood, René Jacobs, Ton Koopman und Hermann Max. Gemeinsam mit der Oboistin und Blockflötistin Carin van Heerden gründete Michi Gaigg 1996 das L'Orfeo Barockorchester. Unter ihrer Leitung zählt der Klangkörper heute zu den führenden Ensembles der historisch informierten Aufführungspraxis.



Foto: (c) Gudrun Krieger

Mieke Medusa

Eigentlich Doris Mitterbacher; 1975 in Schwetzingen, Deutschland, geboren, ist eine österreichische Autorin, Slammerin, Rapperin und Herausgeberin. Medusa lebte in Innsbruck, Linz, London und Wien. Sie zählt zu den fixen Größen in der österreichischen Hip-Hop- und Poetry-Slam-Szene, organisiert den monatlichen Poetry Slam „textstrom“ und ist als Herausgeberin von Slam-Anthologien tätig. 2002 gewann sie mit ihrem Text „MussJa AllesInklusive Sein“ den FM4 Wortlaut Literaturwettbewerb und im Jahr 2007 mit „Nicht meine Revolution“ den FM4 Protestsongcontest. 2008 erschien ihr erster Roman „Freischnorcheln“ im Milena Verlag. Mieke Medusa lebt in Wien.

NEUDENKEN eröffnet Potenziale

Mit der Aktion „NEUDENKEN eröffnet Potenziale“ will das Land Vorarlberg einen weiteren Schritt zur Gleichstellung der Geschlechter machen.

„Es geht uns dabei vor allem um die Veränderung und Erweiterung des traditionellen Berufswahlspektrums von Mädchen und Bur-schen“, erklärt LRⁱⁿ Greti Schmid bei der Vorstellung der Aktion Anfang Oktober.

Drei Ziele stehen im Vorder-ground: Chancengleichheit der Geschlechter herbeiführen, über-kommene Rollenbilder und Kli-schees verstärkt hinterfragen und

sowohl Mädchen als auch Bur-schen unterstützen, damit sie bei der Berufswahl ihre Potenziale voll ausschöpfen können.

Die Aktion „NEUDENKEN er-öffnet Potenziale“ ist Teil des vom Referat für Frauen und Gleichstel-lung des Landes Vorarlberg geleit-eten Forschungs- und Entwick-lungsprojektes „Chancengleichheit im Erwerbsleben“ und beinhaltet eine Inseratenkampagne sowie



LRⁱⁿ Greti Schmid (li.) und Monika Lindermayr stellen die Initiative „Neudenken eröffnet Potenziale“ vor.

Folder und Flyer, die in Schulen, Jugendeinrichtungen und Ge-meinden verteilt werden.

Weitere Informationen:
frauen@vorarlberg.at und
www.vorarlberg.at/frauen

OBERÖSTERREICH



Foto: Land 00 / Mitternair

Kostenlose Kinderbetreuungs-App

Wer ein Smartphone oder Table-Tablet besitzt, schätzt die vielfältigen Tipps dank Apps.

Mit einem Klick auf das neue Kinderbetreuungs-App findet man nun alle institutionellen und stundenweisen Kin-derbetreuungsmöglichkeiten in Oberösterreich.

Damit ist der Nutzen der Kinderbetreuungsdatenbank www.kinderkompass-ooe.at auch auf mobilen Endgeräten immer parat.

Hilfe dank Klick: Landesrätin Hummer (2.v.l.) zeigt, wie's geht.

SALZBURG

Starke Frauen hat das Land

Seit Ende Oktober läuft die Initiative „Starke Frauen hat das Land“ mit dem Ziel, die Chancengleichheit von Frauen als Wirtschaftsfaktor für Salzburg auf breiter Ebene zu thematisieren. Gestartet wurde die Kampagne von Landtagspräsidentin Brigitta Pallauf und der für Chancengleichheit und Frauenförderung zuständigen Landesrätin Martina Berthold. „Wir laden Interessierte aus Wirtschaft, Politik und Gesell-schaft sowie ArbeitnehmerInnen zu regionalen Dia-logveranstaltungen ein. Wir sind neugierig auf deren Bedürfnisse, Ideen und Vorschläge, um Chancengleichheit sicherzustellen. Bei einem Abschlussevent in Salzburg wollen wir die Ergebnisse der Debatten präsentieren. Sie dienen in Zukunft als Basis für die nächsten politischen Weichenstellungen“, erklärt



Foto: LMZ Franz Neumayr

Präsentation der Kampagne „Starke Frauen hat das Land“ (v.l.): LTPⁱⁿ Brigitta Pallauf, LRⁱⁿ Martina Berthold und Frauenbeauftragte Romana Rotschopf.

Pallauf. Berthold ergänzt: „Viele Frauen setzen ihre Kompetenzen und Talente bereits in den Regionen ein und nutzen interessante berufliche Möglichkei-ten. Wir holen sie vor den Vorhang.“

Alle Infos: www.starkefrauen.at



Foto: Land Vorarlberg

Sowohl die politischen Vertreterinnen als auch die Leiterinnen der Frauenreferate tagten in Bregenz.

Länder bekräftigen frauenpolitische Anliegen

Im Landhaus in Bregenz tagte Mitte November die Frauenreferentinnenkonferenz. Armutgefährdung von Frauen, Stärkung der Potenziale der Frauen im ländlichen Raum und der Ausbau von qualitativ hochwertiger Kinderbetreuung waren die bestimmenden Themen.

Die Landesfrauenreferentinnen fordern für die nächste EU-Förderperiode, dass Mittel aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds auch für den Ausbau der sozialen Infrastruktur in den Gemeinden und Regionen verwendet werden. Ein weiterer wichtiger Beschluss wurde zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie für pflegende Angehörige gefasst. Mit einer Studie soll die Situation der pflegenden Angehörigen unter dem Aspekt der Vereinbarkeit von Beruf und Pflege erforscht werden, um passgenaue Maßnahmen für pflegende Angehörige entwickeln zu können.

fem:HELP-App für Android-Handys und iPhones – mobiler Service für Frauen



Die fem:HELP-App für Android-Handys und iPhones soll Frauen in Österreich helfen, die sich in einer Notsituation befinden, und ihnen die Möglichkeit bieten, Hilfseinrichtungen rasch und unkompliziert zu kontaktieren. Außerdem ist es möglich, Gewalterfahrungen unterschiedlicher Art zu dokumentieren. Frauen, die Gewalt erfahren haben und rasch Hilfe benötigen, haben einen direkten Zugriff auf den Polizei-Notruf und die Frauenhelpline (auch Gehörlosen-Notruf), die App verbindet direkt mit der Hilfseinrichtung.

Auch wenn eine Frau nicht direkt von Gewalt betroffen ist, sollte sie die App herunterladen – die wichtigsten Frauenberatungseinrichtungen in Österreich lassen sich damit unkompliziert finden und kontaktieren.

Herunterladen unter: www.frauen.bka.gv.at/site/7655/default.aspx

glftig



Foto: Zähler

Birgitt Drewes
Chefredakteurin

Judith, mein Vorbild

Neulich im Gespräch mit aufstrebenden Jungjournalistinnen. Es geht ums Thema Interview: Was können Sie uns bieten, das andere Vortragende nicht können? lautet die mutige Frage einer Teilnehmerin. Was sind Ihre Ziele im Leben? setzt eine andere junge Frau nach. Woran erkenne ich, dass ich von Menschen nicht angelogen werde? fordert eine Dritte.

Ich bin kinderlos. Das passt für mich perfekt. Denn ich habe das Glück, viele junge Menschen auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden begleiten zu dürfen. Allerdings und sehr zu meinem Leidwesen habe ich nur eine Nichte – Judith.

Warum mir das leid tut? Wie schon die Fragen oben bewiesen: Mädels sind einfach ein Wunder. Sie sind kreativ, offen, interessiert, sozial absolut kompetent, klug, ... mir fielen da noch viele Eigenschaften ein: Sie verstehen sich aufs Flirten – ob mit Jungs oder Mädels – sie können sich perfekt stylen, sie sind manchmal so irre nervig, dass es schon wieder Freude macht. Nur das mit dem Zicken, das sehe ich nicht. Bei Jungs schon – ab und zu, die haben es immer wieder einmal drauf, das Zicken.

Aber Mädels wissen einfach, was Sache ist. Und meine Sehnsucht wäre, dass sie nie vergessen, was sie sind und können und selbstbewusst ins Leben der so genannten Erwachsenen starten. Wenn ich an die Jungjournalistinnen denke, stimmt es mich zuversichtlich. Sie haben viele konstruierte Hürden zu überwinden, aber sie sind allemal stärker, als es ihnen ganz oft zugetraut wird. Das kann ja schon fast wieder verständlich in der Sehnsucht stimmen. Judith, meine Patentochter und mein Vorbild.

„Kunst selbst hat kein Geschlecht“

Christa Brüstle ist Musikwissenschaftlerin und Leiterin des Zentrums für Genderforschung an der Kunstuniversität Graz. Sie beschäftigt sich seit Jahren mit Frauen- und Geschlechterforschung in Kunst und Musik. Mit uns hat sie über die Situation von Künstlerinnen in Ausbildung und Beruf, ihre wissenschaftliche Arbeit und die Zukunft gesprochen.

Was ist das Zentrum für Genderforschung und welche Ziele und Aufgaben hat es?

Das Zentrum für Genderforschung (ZfG) der Kunstuniversität Graz wurde 2009 gegründet. Damit ist der Aufbau und die Entwicklung der musik- und theaterwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität verbunden. Das ZfG hat außerdem die Aufgabe, bei der Formulierung und Umsetzung des geltenden Frauenförderplans mitzuwirken. Wir initiieren und koordinieren institutsübergreifend Lehrveranstaltungen, Gastvorträge und Workshops, wissenschaftliche und künstlerische Veranstaltungen und Forschungsprojekte. Auch das Knüpfen von Kontakten zu nationalen und internationalen Institutionen und ExpertInnen, die sich mit Genderaspekten im musikalischen und schauspielerischen Bereich auseinandersetzen, ist uns wichtig. Außerdem haben wir eine Fachbibliothek für genderrelevante Literatur eingerichtet. Die Studierenden motivieren wir durch die Ausschreibung von Preisen und Stipendien, sich mit der Bearbeitung von Themen der Frauen- und Geschlechterforschung auseinanderzusetzen.

Mit welchen Fragestellungen befasst sich die musikwissenschaftliche Geschlechterforschung?

Die musikwissenschaftliche Geschlechterforschung hatte lange

Zeit ihren Schwerpunkt in der Frauenmusikforschung. Es wurden hauptsächlich historische und biografische Studien über Komponistinnen, Musikerinnen oder Musikwissenschaftlerinnen publiziert, um Frauen in der Musikgeschichte überhaupt sichtbar zu machen. Seit der Entstehung der Gender Studies hat sich das Gebiet erweitert: Geschlechterforschung umfasst nicht nur den Dualismus zwischen Männern und Frauen oder Männlichkeit und Weiblichkeit. Sie bezieht sich vor allem auch auf kulturbedingte und soziale Grundlagen, die die Auffassungen, Bilder und Vorstellungen von Geschlechtern prägen. Diese Ausrichtung hat in den letzten Jahren auch Einfluss in der Musikwissenschaft.

Im kulturellen Feld ist die Vorstellung etabliert, die Kunst hätte kein Geschlecht und dass nur die Qualität und der Innovationsgeist der Arbeit zählen. Stimmt das?

Idealerweise sollte es so sein, dass die Bewertung von Kunst nicht davon abhängig gemacht wird, wer sie geschaffen hat. Dennoch entsteht sie nicht im luftleeren Raum, sondern ist mit den Lebensumständen und den kulturellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Zusammenhang zu bringen. Zwischen kunstproduzierenden Frauen und Männern, überhaupt Menschen, gibt es Differenzen, die mit unter-

schiedlichen Lebenserfahrungen und unterschiedlicher Weltwahrnehmung zu tun haben. Das sind wichtige, anzuerkennende Ele-



Foto: Alexander Wenzel

Dr.ⁱⁿ phil. M.A. Privatdozentin Christa Brüstle

ist Musikwissenschaftlerin, seit 2011 Senior Scientist und seit 2012 Leiterin des Zentrums für Genderforschung an der Kunstuniversität Graz. Sie lehrt/lehrt u.a. an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ und der Universität der Künste Berlin, an der Technischen Universität Berlin sowie an der Universität Wien. Brüstle hat Musikwissenschaft, Germanistik und Linguistik studiert. Ihre Doktorarbeit hat sie über die Rezeptionsgeschichte Anton Bruckners verfasst. Ihre Habilitationsschrift „Konzert-Szenen: Bewegung – Performance – Medien. Musik zwischen performativer Expansion und medialer Integration 1950 – 2000“ wurde 2013 vom Franz Steiner Verlag als Buch herausgegeben.

mente in der Kunst. Die Lebensumstände von Künstlerinnen und Künstlern und die Anerkennung ihrer Werke sind aber auch aufgrund von Familiensituation, finanzieller Ausstattung oder Positionierung im Kunstmarkt unterschiedlich. Diese Differenzen bedeuten häufig noch immer eine Benachteiligung von Frauen.

Wie und wo findet Ungleichbehandlung statt?

In der Musik beginnt die Ungleichbehandlung bzw. Unterrepräsentation von Frauen im Konzertsaal, nämlich im Repertoire. Kaum ein Dirigent nimmt Kompositionen von Frauen ins klassische Programm, kaum ein Pianist oder eine Pianistin spielt sie.

In der Ausbildung gibt es klare Präferenzen für Studiengänge: Das Interesse für die Bühnengestaltung, Darstellende Kunst, Gesang und Lehramt ist eindeutig höher bei weiblichen Studierenden. Männlich geprägte Studienrichtungen sind Komposition und Musiktheorie, Elektrotechnik-Toningenieur und Jazz. Auch bei der Instrumentenwahl sind noch immer viele geschlechtsspezifische Unterschiede vorhanden: Es gibt weniger Frauen in der praktischen Ausbildung an Blechblasinstrumenten, Schlagzeug und Kontrabass; demgegenüber kaum Männer in der Ausbildung an der Harfe.

Problematisch wird es besonders dann, wenn Frauen unterstellt wird, sie könnten bestimmte körperliche Leistungen nicht erbringen und daher seien für sie bestimmte Instrumente praktisch nicht zu meistern. Solche Argumente sind diskriminierend und wirken sich in vielfältiger Weise aus, auch bei Stellenbesetzungen nach dem Studium oder in anderen beruflichen Zusammenhängen.

FACTBOX

Kommunale Musikschulen in der Steiermark

Kommunale Musikschulen in der Steiermark:	48
SchülerInnen:	21.779
LehrerInnen:	812

Abfragestichtag: 4.6.2012

Die beliebtesten Hauptfachinstrumente im Schuljahr 2011/12 waren

• Gitarre:	2.755 SchülerInnen
• Klavier:	2.685 SchülerInnen
• Blockflöte:	2.090 SchülerInnen

Schülerinnen und Schüler unterscheiden sich durch die Wahl der Instrumente:

„Weibliche“ Instrumente sind vor allem die Querflöte (97 % Schülerinnen), die Harfe (95 %), die Oboe (88 %) und die Violine (86 %).

Ein hoher Anteil der männlichen Schüler greift hingegen zu Schlagzeug (90 %), E-Bass (85 %) und Blechblasinstrumenten wie die Tuba (90,2 %), die Posaune (83 %) oder das Tenorhorn (87,7 %).

Quelle: „Bericht für die Schuljahre 2010/11 und 2011/12“ der Fachabteilung 6E – Elementare und musikalische Bildung des Landes Steiermark.

Im Bereich der Darstellenden Kunst und im Musikbereich sind die beruflichen Wege oft von festen und starken, konventionellen hierarchischen Strukturen durchzogen. Leitende Positionen werden meist von Männern eingenommen. Das heißt, Karrieremöglichkeiten, z.B. im Sinne der Übernahme von Leitungsfunktionen, sind nicht immer gegeben.

Welche Maßnahmen müssen gesetzt werden, um in der Kunst eine Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern?

In der Ausbildung ist das Bewusstsein für geschlechtsspezifische Differenzen, die für Frauen Nachteile bedeuten, zu schärfen.

Weiterbildungsmaßnahmen sind dringend erforderlich, um Genderwissen und -kompetenzen zu fördern. Um individuelle Unterstützung leisten zu können, ist es nötig, die Lebenssituation von Frauen in der Kunst zu analysieren. Ich plädiere außerdem für weniger Veranstaltungen von Frauen für Frauen; sondern für die Förderung von Maßnahmen oder Programmen, in die engagierte Männer einbezogen werden. Es sollte finanzielle Anreize für besonderes Engagement im Bereich der Frauenförderung und des Gender Mainstreaming geben. Außerdem sind natürlich klare Stellungnahmen gegen diskriminierende Vorgänge in allen Bereichen wünschenswert.

SCHLUSS.PUNKT

Zukunftskonferenz

Viel Rückenwind für die steirische Frauen- und Gleichstellungsstrategie

Bei der zweiten Zukunftskonferenz im Rahmen der Erarbeitung der „Frauen- und Gleichstellungsstrategie 2020“ wurde im Audimax der FH Joanneum in Graz ein weiterer wichtiger Schritt gesetzt: Rund 150 TeilnehmerInnen waren der Einladung von Frauenlandesrätin Bettina Vollath gefolgt und diskutierten mit internationalen ExpertInnen.

Bis zum Internationalen Frauentag 2014 hat sich Landesrätin Bettina Vollath das Ziel gesetzt, eine steirische Strategie mit verbindlichen und umsetzbaren frauen- und gleichstellungspolitischen Vorhaben zu erarbeiten. Bisher waren bei mehreren Veranstaltungen seit Frühjahr – darunter sieben regionale Diskussionsrunden – mehr als 350 Menschen an der Erarbeitung der Strategie beteiligt. Bei der zweiten Zukunftskonferenz wurden die ersten Ergebnisse präsentiert und die weiteren Schritte eingeleitet. „Jetzt geht es darum, aus den unglaublich vielen konstruktiven und zukunftsweisenden Vorschlägen die Prioritäten herauszufiltern“, betont Vollath. Bis zur Fertigstellung der Strategie werden es mehr als 600 Männer und Frauen aus allen steirischen Regionen gewesen sein, die mitgearbeitet haben.

Die eingeladenen externen ExpertInnen signalisierten die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit dieser Strategie aus wissenschaftlicher Perspektive: Der Wiener Geschlechterforscher Erich Lehner gratulierte der Steiermark zum eingeschlagenen Weg. Die Berliner Politik- und Strategieberaterin Claudia Neusüb betonte,

dass Gleichstellungsstrategien alle Lebensbereiche betreffen und dass es daher notwendig sei, Strategien dieser Art sehr breit anzulegen.

„Mir ist es wichtig, dass wir in den nächsten Monaten zu umsetzbaren und realistischen Zielen auf steirischer Ebene kommen, denn momentan haben viele – auch ich – das Gefühl, dass wir bei der Gleichstellungspolitik nach den vielen Erfolgen der vergangenen Jahrzehnte feststecken“, erklärt Frauenlandesrätin Vollath.



Foto: © Land Steiermark/Frankl

v.l. Widmann, Scheibelhofer, Michalitsch, Vollath, Weish, Baghajati, Lehner

P.b.b. – Verlagspostamt 8010 Graz – 105044L07U

Impressum:
Medieninhaber und Herausgeber: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A6 Fachabteilung Gesellschaft und Diversität, Referat Gesellschaft und Generationen, Fachteam Frauen, Karmeliterplatz 2, 8010 Graz.
Redaktion Steiermark: Margit Kollegger MAS, Chefredaktion Ö: Mag.ª (FH) Birgitt Drewes,
Grafik: HOGA Design, Druckhaus Thalerhof; steiermarkweite Auflage: 6.000 Stück;
Weiterverbreiten und Kopieren des Inhaltes mit Quellenangabe ist erwünscht.